



Heidi Struchen (Mitte) lässt sich gerne auf ihre Kundinnen ein. (Bild Susanne Crimi)

Irgendetwas macht sie richtig ...

«favorite things»: Weiblich und trendig

«favorite things» hat Heidi Struchen ihr Modegeschäft genannt, «fashion & more» dient als Zweitname und soll deutlich machen, was es bei ihr zu entdecken gibt.

VON SUSANNE CRIMI

Schon beim Eintreten fällt ein grosser moderner Kristalllüster auf, der über einem rustikalen, niedrigen Sofatisch hängt. Zwei, drei bequeme und feminine Polsterstühle laden ein, sich hinzusetzen. Oft ist der eine oder andere von Kleidern belegt, die Kundinnen, die am Stöbern sind, herausgesucht haben, um sie zu probieren. Sehr selten ist Heidi Struchens Geschäft vertreten, hat sich auf die Fahne geschrieben, weibliche, trendige Kollektionen anzubieten, die angenehm zu tragen sind.

Fast wie bei «Pretty Woman»

Frauen, die eine eher traditionelle Figur haben, finden bei «favorite things» vielfach die gewünschte Hose oder das Oberteil, in der oder dem sie sich sofort wohlfühlen. Nicht selten hört man auch erleichtertes Seufzen, wenn eine Kundin in der Garderobe die neu entdeckte Hose probiert, und wenn sie dann hervorkommt, um sich aus Distanz in den Spiegeln zu begutachten, Sätze wie: «Wow, dieses Hahnenritzmuster würde mir auch gefallen!» oder «Was? So preiswert? Bei dieser Qualität?» Natürlich zeigt Heidi Struchen gerne das eine oder andere Teil, das sich dazu ausgezeichnet ergänzen würde. Falls eine Grösse nicht zur Hand ist, gibts das Passende im Lager oder kann bestellt werden.

Die Atmosphäre im Laden ist freundlich und freundlich. Wartende Kundinnen oder Begleiter werden mit einem Espresso oder auch mal einem Cüpli verwöhnt – man wähnt sich schon fast im Film «Pretty Woman».

dinnen oder Begleiter werden mit einem Espresso oder auch mal einem Cüpli verwöhnt – man wähnt sich schon fast im Film «Pretty Woman».

Erst fremd, dann auf der gleichen Wellenlänge

Manchmal dienen die anwesenden Kundinnen auch als kritisch-wohlwollende Begutachterinnen – was letztlich dazu führt, dass sich spontan kleine Shopping-Runden ergeben und sich manche Frau im Austausch über Geschmack, Modefragen und Figurprobleme mit einer noch vor kurzer Zeit Unbekannten wiederfindet. Die auf diese Weise erstandenen Kleider machen bereits beim Einkauf viel mehr Freude als solche, die in einem anonym gestalteten Grossverteilern gekauft wurden.

Das One-Woman-Geschäft besteht durch eine charmante Geschäftsführerin, die es ausgezeichnet versteht, einen warmherzigen Kontakt zu ihren Kundinnen herzustellen, einen liebevoll eingerichteten Laden, Accessoires wie Schuhe und Schmuck, die echte Eyecatchers sind und einen ausgezeichneten Service.

Auch eine Freundinnen-Gruppe, die mal ausserhalb der Geschäftszeiten dasselbe Shopping-Erlebnis haben möchte, aber lieber unter sich bleiben möchte, könnte sich bei Heidi Struchen melden. Sie bietet nach Vereinbarung solche exklusive Einkaufs-events an.

Schwanger – und wunderschön

Als zusätzliches Angebot finden auch schwangere und stillende Frauen Wohlfühlmode, die «bauchkompatibel» ist, während der Schwangerschaft und der anschließenden Stillzeit zu zusätzlicher Lebensfreude verhilft und sich als ausserordentlich praktisch erweist. Selber Mutter, weiss Heidi Struchen beim Beraten immer, was guttut und noch schöner macht.

Bei «favorite things» ist jede Frau in allen Lebensumständen in freundlich kompetenten Händen, das muss das Geheimnis sein – und genau deshalb macht Heidi Struchen irgendetwas wirklich richtig.

«Für Ernährungssicherheit» – Ämtler Bauern sammeln nochmals

Mit einer Volksinitiative will der Schweizer Bauernverband (SBV) die Bundesverfassung ändern und so die Ernährungssicherheit sicherstellen. Um die erforderlichen 100 000 Unterschriften zu erreichen, sieht das Konzept des SBV – nebst diversen weiteren Massnahmen – vor allem zwei nationale Sammeltage vor.

Beim ersten dieser Sammeltage wurde Mitte Februar an 15 Stellen im

Knonauer Amt um Unterschriften gebuhlt. Allein im Zentrum Oberdorf, Affoltern, liessen sich 204 Passanten von den Argumenten überzeugen. Zur «Belohnung» erhielten sie einen Apfel.

Am Samstagmorgen und -mittag, 15. März, steht nun schweizweit und auch im Bezirk Affoltern der zweite Sammeltag an. (fst.)

Infos: www.ernaehrungssicherheit.ch

Messe-Konditionen auch im Säuliamt

Wohga Zug zeigt zum 12. Mal Ideen für Wohnen, Haus und Garten

Seit gestern läuft in Zug die Wohga. Erstmals bietet sie einen Marktplatz der Genüsse und einen innovativen Ausstellungsbereich Bauen und Renovieren. Die Finetra AG bringt die Messe-Konditionen auch ins Säuliamt.

Gestern Donnerstag, 6. März, wurde die 12. Wohga Zug eröffnet. «Der Frühling weckt die Freude am Neuen und ist die Zeit der Veränderung», sagt Messeleiterin Suzanne Galliker. «Wer neue Ideen sucht, und Trends für Wohnen, Haus und Garten sehen möchte, der ist hier genau richtig.»

Die Wohga vereint in diesem Jahr auf einer Fläche von rund 10 000 m² knapp 150 Aussteller – darunter auch drei Ämtler Unternehmen. Aus Ottenbach ist das Haas Shopping (Halle 2, Stand 123) am Start. Die BüroArchitektur GmbH und die Finetra AG aus Affoltern teilen sich in Halle 2 den Stand 170. «Das zeigt, wie gut die Zusammenarbeit im Säuliamt funktioniert», so Besim Bulica, der in Zug mit den neusten Wasser- und Luftbetten, mit Bico-Matratzen sowie den trendigen Boxspringbetten präsent ist. Letztere lassen sich individuell zusammenstellen. Seinen Kunden aus dem Säuliamt



Ausstellung eröffnet: Seit gestern Donnerstag läuft in Zug die Wohga. (Bild zvg.)

möchte der Finetra-Geschäftsführer die Fahrt nach Zug ersparen: «Wir gewähren die Messe-Konditionen auch im Laden an der Zürichstrasse in Affoltern», verspricht er, «und zwar bis und mit 16. März.» Ausserdem erwartet er am Dienstag die neuen Gartenmöbel in Affoltern.

Zu den diesjährigen Highlights an der Wohga gehört der «Marktplatz der Genüsse», der in diesem Jahr erstmals angeboten wird. Diese Genussplatt-

form bietet Spezialitäten, Gourmetprodukte und eine Kocharena. Weitere Höhepunkte sind der Ausstellungsbereich Bauen und Renovieren, die faszinierenden Gartenlandschaften, die Bade-Welten sowie das kulinarische Angebot mit dem offiziellen Start in die Grillsaison. (fst./pd.)

Wohga Zug, bis Samstag, 8. März, 10 bis 20 Uhr sowie Sonntag, 9. März, 10 bis 18 Uhr, Messegelände Stierenmarktareal, Zug. Infos: www.wohga-zug.ch.

AUS GEWERBESICHT

Kein staatliches Lohndiktat – auch nicht beim Mindestlohn

VON HANS-ULRICH BIGLER*



H.U. Bigler.

Ein verkrusteter Arbeitsmarkt, weniger Festanstellungen, steigende Arbeitslosigkeit, schlechtere Perspektiven gerade für die Arbeitnehmenden, staatliche Lohnpolizei mit hoher Bürokratie. Das sind einige der wichtigsten Argumente, die klar gegen die Einmischung des Staates in die Festsetzung der Löhne sprechen. Erst Ende November 2013 haben sich bei der 1:12-Abstimmung 65% der Stimmberechtigten gegen ein staatliches Lohndiktat und gegen diese Negativkonsequenzen ausgesprochen. Die Forderung nach einem staatlich diktierten Mindestlohn muss nochmals und ebenso wichtig verworfen werden.

Die Festsetzung der Löhne ist nicht Aufgabe des Staates, sondern Sache der Unternehmer, ihrer Mitarbeitenden und der Sozialpartner. Ungeachtet des klaren Volksentscheids gegen das staatliche Lohndiktat bei 1:12 soll dieses Grundprinzip des liberalen Arbeitsmarkts mit der Mindestlohn-Initiative wieder über Bord geworfen werden. Künftig soll der Staat den Unternehmen den Mindestlohn diktieren. Die Sozialpartner würden übergeben. Dabei ist es gerade die funktionierende und gelebte Sozialpartnerschaft, dank der wir in der Schweiz über die verschiedenen Regionen und in den verschiedenen Branchen von tiefer Arbeitslosigkeit und fairen Arbeitsbedingungen profitieren.

Kleine und mittlere Unternehmen von Lohndiktat massiv betroffen

Ein staatlich vorgeschriebener Mindestlohn erhöht die Lohnkosten bei den tiefsten Löhnen und drückt damit das ganze Lohngefüge nach oben. Das im internationalen Vergleich schon heute sehr hohe Schweizer Lohnni-

veau wird weiter erhöht und die Schweizer KMU verlieren massiv an Wettbewerbsfähigkeit. Viele KMU – gerade in strukturschwächeren Regionen und exponierten Branchen – können die gesetzlich diktierten Löhne schlicht nicht zahlen und werden gar in ihrer Existenz bedroht. Ein staatlich diktiert Mindestlohn führt dazu, dass die Berufseinsteiger und Leute am unteren Ende der Leistungs- und Qualifikationskala unter die Räder kommen. Ihre Stellen würden wirtschaftlich gar nicht mehr angeboten werden können. Diktiert der Staat einen fixen Mindestlohn in den Unternehmen, muss er diesen auch kontrollieren und durchsetzen. Solche Kontrollen führen zu Mehraufwand und Leerläufen. Die Verwaltungskosten nehmen zu und es trifft wiederum die KMU, die an diesen zusätzlichen Statistiken, Umfragen und Kontrollen am meisten zu leiden hätten.

Kein Berner Gesetzeschreiber kann die Sozialpartnerschaft ersetzen

Es ist ein himmelhoher Unterschied, ob beispielsweise eine Unternehmerin ihren Coffeursalon in einem Schweizer Bergtal oder an der Bahnhofstrasse in Zürich betreibt. Die Einnahmemöglichkeiten liegen Welten auseinander und so unterschiedlich müssen auch die Lohnkosten sein. Und es ist auch ein enormer Unterschied, ob in demselben Bergtal ein Unternehmer im florierenden Tourismus tätig ist oder dank tiefer Lohnkosten Arbeitsplätze für den Export anbietet. Welche Löhne unter Berücksichtigung auch der Lebenshaltungskosten fair sind und realistischerweise überhaupt bezahlt werden können, handeln heute Vertreter von Arbeitnehmenden und Arbeitgeberinnen im Rahmen einer funktionierenden Sozialpartnerschaft aus. Hier setzen sich Leute an den Verhandlungstisch, die die Verhältnisse der Branchen und die regionalen Begebenheiten kennen. Das ist entscheidend, damit Löhne und mögliche Wirtschaftsleistung im Einklang bleiben und nicht überhöhte Lohnkosten Stellen kosten. Zu meinen Bundesberatern in seinen Amtsstuben sei klüger als all

diese Leute miteinander und würde mit seiner unsinnigen Forderung nach einem staatlich diktierten nationalen Mindestlohn eine bessere Lösung bringen können, zeigt wie vereinfacht und verkürzt die Initianten argumentieren.

Diktierter Mindestlohn ist direkter Angriff auf die Sozialpartnerschaft

Mit der heute gelebten Sozialpartnerschaft handeln Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Dialog miteinander aus, welche Löhne bezahlt werden können, um nicht die Unternehmen und Arbeitsstellen zu gefährden. Mit der Mindestlohn-Initiative wird dieser Dialog untergraben. Wir dürfen unsere Stärken, an denen gerade die Arbeitnehmenden ein grösstes Interesse haben, aber nicht leichtfertig aufgeben. Am 18. Mai 2014 geht es deshalb darum, ob der Staat die Löhne diktiert und Mitarbeitende, Unternehmen, ganze Regionen und Existenzen bedrohen soll. Deshalb sagen wir entschlossen Nein zum staatlich diktierten Mindestlohn!

*Der Autor ist Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbandes sgv und wohnt in Affoltern.

BILDUNG



SMS FO 20 an 339
Spenden Sie Fr. 20.–
Danke.

www.fastenopfer.ch